

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0172

LOG Titel: Rädziwills

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

sie als reine, fromme Jungfrau vor dem Altar knieen zu sehen, von dem sie einen Segen mit in ihr ferneres Leben nehmen sollte, der, das mußte ich gewiß, sie bis an ihr Ende begleiten würde.

Von Henriettens Einsegnung gehen meine Gedanken unwillkürlich über zu ihrer geliebten Freundin, der holden Prinzeß Elisa Radziwill, und zu der ganzen theuren Familie, die uns so lange Jahre hindurch die treuesten Nachbarn, die liebevollsten Freunde gewesen sind. Diese Familie griff nicht nur mit ihrer ganzen Existenz dermaßen in die unsere ein, sondern ihre Stellung in der Welt und gegen die Welt war auch so ganz eigenthümlich, daß ich mich auf alle Weise dazu berufen fühle, mehr davon zu erzählen. Bei Bernstorffs früherem Aufenthalt in Berlin, 1790 bis 1794, hatte er Prinzeß Luise von Preußen, noch unvermählt, in höchster Liebenswürdigkeit glänzen und die Honneurs bei ihren Eltern, Prinz und Prinzeß Ferdinand, machen sehen. Sie war damals schon die Seele aller geselligen Kreise, in denen sie erschien, und vollends in dem elterlichen Palais, wo weder der Prinz noch die Prinzeß sie bei der Unterhaltung ihrer Gäste zu unterstützen vermochten; denn Beide waren nur dürftig begabt. Die Prinzeß-Mutter habe ich noch in Berlin vorgefunden; ihre Einladungen waren gefürchtet von Allen. Bald darauf war von einer ebenbürtigen Heirath für Prinzeß Luise mit dem Erbprinzen von Dessau die Rede gewesen. Diese Partie hatte ihr aber wenig zugesagt, und das ermutigte später den Prinzen Anton Radziwill, den der alte Prinz Heinrich besonders protegirte, um sie zu werben. Er war der jüngere Sohn eines vornehmen und reichen polnischen Hauses; doch für die Vermählung sprachen weder politische Gründe noch äußere Vortheile, und Vielen blieb die Genehmigung des Königs räthselhaft; man fand die Heirath eine Mesalliance. Dem Fürsten ward kein höherer Rang beigelegt, wenn ihn auch die verwandtschaftlichen Verhältnisse der königlichen Familie, die seine Liebenswürdigkeit lebhaft anerkannte, natürlich viel näher brachten. Er kaufte ein schönes, wahrhaft fürstliches Palais, das Schulenburgsche in der Wilhelmstraße 77, gerade gegenüber dem Palais seiner Schwiegereltern Prinz und Prinzeß Ferdinand. Dieses gehört heute, 1837, dem Prinzen Karl.

Dieses Radziwill'sche Haus ward zu einem wahren Musensitz durch des Prinzen ausübende Talente für Dichtkunst, Musik und Zeichnen; es ward aber auch zum Tempel aller häuslichen Tugenden, und von ihm

aus strahlen nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert lang die höchsten Vorbilder von weiblicher Tugend und mütterlicher Trefflichkeit, von Menschenliebe und Freundestreue.

Solange mein Mann nur Gesandter in Berlin war, mußte die Prinzess sich gegen uns mit der Etiquette verschanzen, die damals mit derselben Strenge gegen Gesandte beobachtet wurde, die Friedrich II. eingeführt und die ursprünglich nur eine sehr billige Nothwehr gegen mehrfach erfahrene Indiskretionen dieser Herren war.

Die Prinzess hatte in der Audienz meinen Mann wie einen alten lieben Bekannten empfangen und behandelte ihn als solchen, wo sie ihm begegnete; sie bedauerte auch sehr lebhaft, nur mich allein zu ihren allerliebsten Abendzirkeln einladen zu dürfen. Da fand ich denn im originellsten Gewirr königliche Hoheiten, Gelehrte, Künstler in Kreisen vermischt, deren ausgleichendes, ordnendes und belebendes Prinzip die Prinzess war und blieb. Zuweilen fand ich die Liedertafel da, die unser Souper mit ihren Gesangsweisen erheiterte, nachdem wir vorher in dem wunderschönen, oftmals erleuchteten Garten nach Lust umhergewandelt waren und auf dem freundlichen Perron gegessen hatten. Eine Stelle dieses Gartens jedoch blieb stets dunkel und ward immer vermieden. Hohe Bäume deckten da das Grab der ältesten Tochter des Hauses, die als ein Kind von vier oder fünf Jahren in ihrer großen Lebhaftigkeit dem gerade eintretenden Kammerdiener die Theemaschine aus den Händen gestoßen hatte und einige Wochen nachher an den Brandwunden gestorben war. Die Schwestern Elisa und die kleine Wanda hatten äußerlich diese Lebhaftigkeit nicht, sondern vielmehr eine höchst anziehende Ruhe, die indes nur bei Wanda durch ihr innerstes Wesen zog. Elisas Schicksal dagegen beweist genügend, daß bei ihr die gelassene, stille Weise nur äußerlich war; aber eben diese Vereinigung von äußerer Ruhe und innerem Feuer gab ihrem ganzen Wesen den Zauber, dem Niemand, Niemand widerstand, wes Alters oder Standes er auch war.

Die Kinder waren alle gut, lebenswürdig und besonders wohl-erzogen; auch theilte die Mutter ihren Einfluß auf sie und ihre Ausbildung weder mit einem Erzieher noch mit einer Gouvernante. Eine Bonne und eine treue Seele von Unterlehrer (der noch in dem Hause lebende Herr Kubisch) mußten ihr die Kinder abnehmen, wenn Hof- oder Gesellschaftspflichten sie von ihnen trennte. Das war aber nur

selten der Fall; denn kaum sah man die Mutter anders als von ihren Kindern umringt. Der Unterricht bei den verschiedenen Lehrern ward meistentheils in den entgegengesetzten Ecken eines Saales gegeben, in dessen Mitte die Prinzess selbst, oft auch der Prinz, beschäftigt waren; er mit Zeichnen, Malen oder Musiksetzen, sie, die Prinzess, am häufigsten mit Schreiben. Ihre Korrespondenz war und blieb darum so unbegrenzt, weil sie mit beispielloser Treue all ihren Freunden, ja sogar ihren Bekannten aus den verschiedenen Ständen Nachricht von Allem gab, was sie interessiren konnte. Diese fleißige Fürstin trieb ebenfalls die schönen Künste und war emsig in Handarbeiten und Anfertigen von sehr geschmackvollen Stickereien; sie malte auch und that sich in allerlei Kunstfertigkeiten hervor.

Zu den Spazierfahrten hatte sie einen eigenen großen Familienwagen, der alle ihre Kinder und die zwei Pflegekinder aufnahm. Diese Beiden, Blanche und Louis v. Wildenbruch, waren Kinder des berühmten Prinzen Louis Ferdinand, welche die Tante wie die eigenen erzog und liebte. Blanche, ein schönes, wohl auch recht gutes, aber eitles Mädchen, heirathete später einen Herrn v. Roeder, und Louis v. Wildenbruch vermählte sich im Sommer 1837 mit Fräulein v. Langen (Hofdame der Prinzessin). Ein Vermächtniß der Prinzessin machte die von ihr begünstigte Heirath möglich und wies Beiden eine Wohnung in dem Palais an; dieses glich einer Arche Noah, es nahm immer Heimathlose auf, schien sich auch stets elastisch zu erweitern.

Im Frühjahr 1818 erlebte ich daselbst die erste Vorstellung des durch den Fürsten in Musik gesetzten Faust. Die Musik ward von dem besten Orchester aufgeführt, die Arien wurden von den Theater-sängern und -sängerinnen hinter dem Vorhang gesungen, und die Dialoge, zum Theil unter Musikbegleitung, gesprochen von der Stieh, dem Grafen Voß, dem Schauspieler Wolff und dem Herzog Karl von Mecklenburg, der seine Sache vortrefflich machte, so daß das Ganze ein wahres Meisterwerk bildete und eine einzig originelle und interessante Vorstellung abgab.

Im Frühling 1820 wurde ich mit meiner kurz vorher angekommenen Mutter nach Monbijou geladen, wo dieselbe Vorstellung in größerem Maßstabe wiederholt werden sollte. Herzog Karl, der Wirth, empfing meine Mutter mit vielen schönen Redensarten und klagte seinen Unstern

an, der es wolle, daß er, sich ihr zum ersten Mal im Leben zeigend, gleich in der Rolle des Mephistopheles erscheinen müsse. Sie war dann aber auch gerade auf sein Spiel äußerst gespannt. Wie sie zuerst den sprechenden Pudel gewahrt, ruft sie in der Zerstreuung, zum größten Gaudium des Kronprinzen, ganz laut aus: „Ei, seht den Mephistopheles!“

Beiläufig sei hier der Berliner Witz erzählt, der sich noch an demselben Abend an mehreren Straßenecken angeschlagen fand:

„Als Mensch, als Fürst, als Feldherr schofel,
Vortrefflich nur als Mephistophel.“

Wenn wir es auch feiner ausdrückten, dachten, sprachen wir doch Alle nicht viel besser von diesem Fürsten, dessen Sterbebett im Sommer 1837 jedoch so sehr erbaulich gewesen ist. Eine Lehre mehr für uns, nie hart über den Nebenmenschen zu urtheilen.

Diese Aufführung des Faust gab dem Publikum ein Aergerniß, und doch war sie wahrhaft schön; die Musik war nicht nur äußerst erhebend, sondern auch die Auswahl der Textstellen sehr vortrefflich, gereinigt von Allem, woran das Zartgefühl sich hätte stoßen können, auch von jedem der Betheiligten trefflich gesprochen.

Zu Ostern, am 28. März 1820, wurde die holdselige Elisa eingesegnet. Diese heilige Feier erhielt für Elisa eine doppelte Bedeutung; denn nicht nur war sie für ihr dem Christenthum so ganz zugewandtes Herz unendlich wichtig, sondern sie schien auch dadurch den Anfang einer neuen Epoche in ihrem Schicksal bezeichnen zu sollen, daß sie auf des Königs ausdrücklichen Befehl in der Schloßkapelle vollzogen ward, wo einer längst eingeführten Hofetiquette nach nur Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses eingesegnet werden dürfen. Diese Ausnahme konnte, so schien es, nur ihren Ursprung in des Königs großer Vorliebe für Elisa haben und seine Absicht andeuten, sie aus ihrer Sphäre zu sich als seine Schwiegertochter zu erheben. Doch nur die erste Voraussetzung war begründet, die zweite dagegen zu voreilig. Der König war, wie es später nur zu deutlich sich offenbarte, der Einzige seiner Familie und seines Hofes, dem die Liebe seines zweiten Sohnes zu Elisa ein Geheimniß hatte bleiben können.

Alle Freunde und näheren Bekannten des Radziwill'schen Hauses waren zum Zusehen eingeladen, so auch ich mit Henriette; diese war